

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Samuel Scheidt: Das Orgelwerk Vol. 1-11; Fagott (12 CDs)

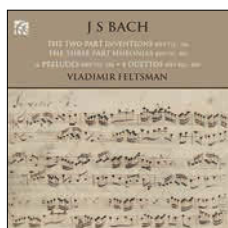
Samuel Scheidts Musik bildet einen eigenen Kontinent in der Musik des frühen 17. Jahrhunderts. Vor allem seinem Können als Tastenspieler verdankte der Sweelinck-Schüler seinen Ruhm bereits zu Lebzeiten. In zwei großen Druckwerken hat er Muster seiner Tastenkunst niedergelegt: in der dreibändigen Tabulatura nova von 1624, die in enormer Vielfalt freie Werke sowie Bearbeitungen weltlicher und geistlicher Melodien und verschiedener Tänze versammelt, und im Görlitzer Tabulaturbuch von 1650, das die Möglichkeiten zur Kirchenliedbegleitung demonstriert. Dazu kommen einzeln überlieferte Stücke.

Mit einer Doppelfolge hat der Fagott-Verlag nun seine elfteilige Gesamtaufnahme der Scheidt'schen Tastenmusik abgeschlossen. Jede Folge bildet dabei die Vielfalt der Gattungen und Satztypen ab, die Scheidt verwendete, und die Schlussfolge ist keine Ausnahme. Der belgische Organist Jan Vermeire musiziert mit viel Klangsinne, wenn auch etwas bedächtig an der Orgel der Kirche Saint-Vaast im nordfranzösischen Béthune. 2001 in norddeutschem Stil erbaut, ist sie das jüngste und auch größte Instrument der Reihe; begonnen hatte die Einspielung Reinhard Kluth an der zweitältesten, der Fritzsche-Treutmann-Orgel in Harkbe von 1622. Doch sieht man einmal von der großen Scherer-Orgel in Tangermünde ab (Vol. 5, Christoph Lehmann), so sind fast ausschließlich kleinere Instrumente zu hören, bis hin zur Reichel-Orgel der Marktkirche Halle, die nur sechs Register umfasst (Vol. 2, Irénée Peyrot).

Fürchtet man nun angesichts der Kleintheit der Scheidt'schen Zyklen, ihrer strengen Kontrapunktik und der durchweg kostbaren, aber auch oft bescheidenen Orgeln ehrfürchtige Langeweile, so wird man eines Besseren belehrt. Scheidts Satzkunst zeigt einen solchen Einfalls- und Formenreichtum und zugleich eine solche Sangbarkeit, dass den Hörer die wunderbar klar

aufgenommene Musik geradezu anspricht in ihrer Lebendigkeit. Ihr werden die elf Spieler der Reihe durchweg gerecht. Hervorzuheben ist vielleicht neben Folge 5 aus Tangermünde die neunte Folge, die Volker Jänig in der Marienkirche zu Lemgo eingespielt und um Ensemble- und Vokalbeiträge bereichert hat. So tritt die älteste Orgel der Reihe schon im Magnificat SSWV 142 in den Dialog mit einer Schola; der Choral „Ach Gott, vom Himmel sieh darein“ SSWV 493 wird zuerst mit Singstimmen, dann mit Orgel, Posaune und Blockflöte ausgeführt. Schöner kann die strenge und gleichzeitig anrührende Polyphonie Scheidts kaum musiziert werden.

Friedrich Sprondel



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach: Inventionen und Sinfonien; Vladimir Feltsman (1999, 2016); Nimbus

Etwas mürrisch und hölzern arbeitet sich Vladimir Feltsman durch Bachs Inventionen und Sinfonien, die bei manchen Hörern ohnehin unfrohe Klavierstunden-erinnerungen wecken dürften. Da es die Kritiker seit Jahrzehnten nicht gut mit ihm meinen, scheint er ihnen auch keine korrekte Anverwandlung barocker Artikulation und Phrasierung demonstrieren zu wollen und ignoriert Letztere in einer ausgemachten Studie wie der neunten Invention mit etwas kokettem Eigensinn. Dass hier einer seinem Publikum nicht gefallen will und den spröden Ernst dieser pädagogischen Gedankenspiele nicht mit heutzutage üblichem Schönklang übergelängt, macht seinen stilistisch sehr einheitlichen Bach-Zyklus schon wieder sympathisch.

Matthias Kornemann



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Liszt Transfigured. Opernfantasien über Themen aus „Niobe“ von Pacini, „La Juive“ von Halévy, „Don Juan“ und „Figaro“ von Mozart; Chiyan Wong (2014); Linn Records

Zweierlei hebt das CD-Debüt von Chiyan Wong aus dem nicht eben kleinen Kreis der Alben mit Liszt-Operntranskriptionen heraus. Zum einen liegt sein Schwerpunkt auf den weniger bekannten Titeln. Wong hat sich nämlich neben den „Réminiscences de Don Juan“, sozusagen dem Klassiker des Genres, zwei der brillanten frühen Brocken ausgesucht, die Fantasien über Themen aus Giovanni Paccinis Oper „Niobe“ und der „Jüdin“ von Jacques Fromental Halévy. Und er schließt sein Programm mit der unvollendet hinterlassenen Fantasie über Themen aus Mozarts „Figaro“ – spielt sie jedoch nicht in der von Busoni eingerichteten und halbwegs bekannten Fassung „über zwei Motive“, sondern in einer Version, die Leslie Howard sich 1993 für seine Liszt-Gesamtaufnahme neu zurechtgelegt hatte. Sie ist kurz vor Schluss um den von Busoni fallengelassenen Komplex mit dem Menuett aus dem „Don Giovanni“ erweitert, das in einem prunkenden Arrangement aufleuchtet. Eine lohnende Bereicherung.

Zum anderen sticht die Neuaufnahme durch eine Pianistik aus einer der oberen Qualitätsklassen heraus. Chiyan Wong, 1988 in Hongkong geboren und vornehmlich in England ausgebildet, überspringt nicht nur die in abenteuerlich dichtem Abstand aufgebauten spieltechnischen Hürden dieses Programms fehlerfrei. Er besitzt, wie auch sein charaktervoller Textkommentar zeigt, den rechten Nerv für den Glanz und Schmelz dieser Musik und lässt das ihr immanente süße Gift clever zur Wirkung kommen. Dass sein Vortrag sich dabei auf Kosten der souveränen großen Linie noch in den schönen, manchmal von ihm überakzentuierten Einzelheiten jugendlich verliert, ist das Einzige, was man ihm ankreiden kann. – Hervorragend natürlicher und naturalistischer Klang.

Ingo Harden

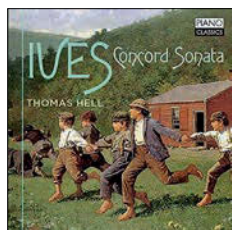


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Beethoven: Diabelli-Variationen; Ronald Brautigam (2015); BIS

Das dynamische Potenzial des modernen Flügels verführt viele Interpreten dazu, die Diabelli-Variationen als explodierenden, grell-gebrochenen Kosmos zu inszenieren. Ein viel gedeckteres historisches Instrument begünstigt dagegen eine Perspektive, die eher auf die Fortspinnung thematischer Fäden als auf ihr Reißen achtet. So mildert Ronald Brautigam die scharfen Kontraste merklich. Variationen wie der Adagio-Traueresang der Nr. 29 ziehen überraschend flüssig und gewichtslos vorüber, das Fortissimo-Poltern und Presto-Rasen vieler anderer fällt recht milde und verhalten aus. So entfaltet sich das Verwandlungsgeschehen überraschend organisch und gipfelt, klug gesteigert, in der mächtig aufgetürmten Fuge.

Matthias Kornemann



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Ives: Klaviersonate Nr. 2 „Concord-Sonate“; Thomas Hell (2015); Piano Classics

Charles Ives' zweite Sonate, komponiert zwischen 1911 und 1915, gilt als das Klavier-Hauptwerk des Gründungsvaters der amerikanischen Moderne. Dieser fünfzig-minütige Koloss hat in seinen gewaltigen Dimensionen und der sperrigen Tonsprache kaum noch etwas mit der klassischen Sonate gemein und fordert ebenso einen mutigen Pianisten wie einen unerschrockenen Zuhörer, die sich gleichermaßen auf die Komplexität und geistigen Hintergründe des Werkes einlassen – jeder der vier Sätze ist einem Dichter oder Philosophen gewidmet. Thomas Hell bringt das spröde Werk mit all seinen Rätselhaftigkeiten und scharfen Kanten kompromisslos zur Aufführung.

Frank Siebert



Musik
★★★
Klang
★★★

Busch: Sämtliche Werke für Klavier solo; Jakob Fichert, (2015/16); Toccata

Nun wird also auch Adolf Busch, der berühmte Violinvirtuose und Kammermusiker, als Komponist entdeckt. Mit Max Reger eng befreundet und dessen musikalischer Grammatik verbunden, fühlte sich Busch gleichwohl stärker der Melodie als der Harmonik verpflichtet. Dass nach viel Kammermusik jetzt auch seine Klaviermusik vollständig eingespielt wurde, erscheint enzyklopädisch konsequent. Die erstaunliche 87 Minuten laufende CD bietet neben einer veritablen Sonate vor allem kleine Charakterstücke und Handgelenksübungen aus mehr als vier Jahrzehnten. Gewonnen ist damit allerdings wenig, zumal Jakob Fichert das fraglos vorhandene gestalterische Potenzial der Stücke nicht zum Tragen bringt.

Michael Kube



30 JAHRE BESTE UNTERHALTUNG

8.503293
DIE NAXOS JUBILÄUMS EDITION

Aus über 8.000 Alben aus 30 Jahren NAXOS Geschichte haben wir die 30 schönsten und erfolgreichsten CDs in einem einzigartigen luxuriösen Boxset zusammengestellt. Klassik für höchste Ansprüche mit den glanzvollsten Aufnahmen bedeutender NAXOS-Künstler wie Boris Giltburg, Tianwa Yang, Leonard Slatkin, Marin Alsop, Gabriel Schwabe, Patrick Gallois, Takako Nishizaki, Eldar Nebolsin, Julian Lloyd Webber, Jenő Jandó, Maria Kliegel und vielen mehr.

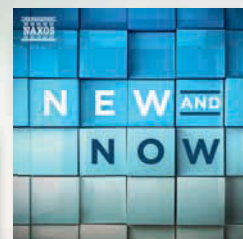


8.550045D
DER BEST OF NAXOS TIPP

LUDWIG VAN BEETHOVEN
Klaviersonaten, Jenő Jandó.
Der Bestseller von 1987,
natürlich in DDD.



Schauen Sie doch auch einmal bei unserem NAXOS Profil bei Spotify vorbei. Dort haben wir für Sie tolle Playlisten zum NAXOS-Jubiläum zusammengestellt, wie z. B. NEW AND NOW mit einem Querschnitt durch alle aktuellen Alben von NAXOS.



www.naxos.de • www.naxosdirekt.de

NAXOS WIR. LEBEN. KLASSIK!



Musik
★★★★
Klang
★★★★

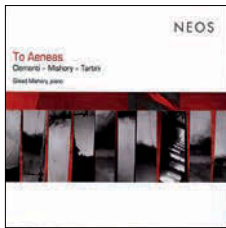
Messiaen: Vingt Regards sur l'Enfant-Jésus; Jean-Luc Ayroles (2016); Calliope (2 CDs)

Jean-Luc Ayroles ist hierzulande ein neuer Name. In Frankreich ist der heute 47-jährige Pianist aus Toulouse als Mitglied mehrerer Spitzenensembles und vor allem als Interpret der Werke Messiaens längst ein Begriff. Dessen frühe, im Kriegsjahr 1944 entstandene „Vingt Regards“ wählte er denn auch für sein internationales CD-Debüt: Ein anspruchsvolles Vorhaben, für das Ayroles sich aber als bestens gerüstet erweist. Er war schon in seiner Jugend ein Messiaen-Bewunderer, später wurde er Schüler von Yvonne Loriod-Messiaen, der authentischen Interpretin der Klaviermusik ihres Mannes, und er hat die klang- und farbüppigen „Zwanzig Betrachtungen“ in den zurückliegenden Jahren mehrfach konzertant als Zyklus aufgeführt.

Dies ist der neuen Calliope-Veröffentlichung durchaus anzumerken. Trotz mancher an Ravels „Gaspard“ erinnernden Schwierigkeiten des Klaviersatzes ist sie pianistisch ohne Schwachstellen und wird auch musikalisch den vielen Aspekten der abendfüllenden „Regards“ voll gerecht. Stilistisch rangiert Ayroles' Interpretation etwa auf halber Strecke zwischen der klassisch prägnanten Darstellung der Loriod und dem tiefgründigeren, das Mystische stärker ausspielenden Steven Osborne.

Suboptimal scheint mir nur der dynamische Bereich ausgereizt: Gleich zu Anfang, im „Regard du Père“, wirkt das in den Noten geforderte dreifache Piano der pochenden Oberstimme zu „offen“, und wenn Messiaen im finalen „Blick auf die Kirche der Liebe“ ein vierfaches Forte verlangt, um den „Triumph der Liebe und der Freude“ gebührend zum Ausdruck zu bringen, fehlt es an der letzten Unbedingtheit des Einsatzes. Als ein Charakteristikum der neuen Einspielung prägt sich dagegen ihr klarer, warmer und leuchtender Ton ein.

Ingo Harden



Musik
★★★★
Klang
★★★★

To Aeneas. Werke von Tartini, Clementi und Mishory; Gilead Mishory (2016); Neos

Drei Komponisten, drei Jahrhunderte, drei Stile, aber nur ein Thema – diese spannende CD basiert konzeptionell auf der Geschichte um Dido und Aeneas. Während Tartinis Sonate für Violine und Basso continuo von 1731 und die 90 Jahre später entstandene Klaviersonate Clementis in derselben Tonart g-Moll und mit demselben Titel, „Didone abbandonata“, einen Exkurs durch die Seelenlandschaften der verlassenen Dido darstellen, widmet sich die neueste Komposition der Aufnahme – der fünfteilige, 2015 abgeschlossene Zyklus „To Aeneas“ von Gilead Mishory – dem trojanischen Helden, seinen komplexen Gefühlen, seiner Zerrissenheit zwischen göttlichem Auftrag und der privaten Liebe zu der karthagischen Königin.

Zu dem im 17. und 18. Jahrhundert häufig vertonten Dido-Mythos – am bekanntesten ist die Oper von Henry Purcell – entwickelt Mishory sein halbstündiges Klavierwerk sozusagen aus der männlichen Sichtweise des Dramas heraus. Wie die beiden älteren Werke könnte man das Stück des 1960 geborenen Israelis, der auch die Tartini-Sonate für Klavier solo transkribiert hat, als Programmmusik bezeichnen.

Das Werk, das wie ein klingendes Psychogramm des Titelhelden anmutet, ist sehr dicht komponiert, fordert vom Hörer höchste Aufmerksamkeit und zwingt ihn geradezu, sich mit der Geschichte auseinanderzusetzen und den Konflikt mit zu durchleben. Diese inhaltliche Konzentration färbt gleichsam auch auf die beiden älteren Werke ab. Mishory erfüllt nicht nur sein eigenes Werk mit beklemmender Atmosphäre, sondern verlebendigt die barocke Rhetorik Tartinis und die expressive Formensprache Clementis pianistisch souverän.

Hier geht es vor allem um die künstlerische Auseinandersetzung mit einem bis heute aktuellen menschlichen Thema: das Drama der Trennung zwischen sich liebenden Menschen aus der Sicht der Verlassenen und des Verlassenden.

Frank Siebert



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Klaviermusik aus Lateinamerika. Luis A. Calvo, Ernesto Nazareth, Ernesto Lecuona, Ignacio Cervantes, Carlos Guastavino, Alberto Ginastera u. a.; Pablo Rojas (2016); Gramola

Die Latinos überschwemmen mit ihrer Klaviermusik den Weltmarkt – so scheint es. Bei genauerer Betrachtung ist das, was sich in den letzten Jahren diskografisch getan hat, jedoch nur eine kleine Frühlingsflut. Denn die meisten Produktionen erreichen überhaupt nicht unser Ufer.

Ein Beispiel: Die Bank der Republik Kolumbien finanziert seit 1995 eine entzückende CD-Serie mit Werken einheimischer Komponisten, darunter allein fünf Scheiben Klaviermusik von Luis A. Calvo, Adolfo Mejía und drei weniger hervorstechenden Caballeros – aber es dürfte bislang keinem Europäer (außer mir) gelungen sein, diese Aufnahmen zu erwerben.

Vollends utopisch nimmt sich der Wunsch aus, weitere Kolumbianer kennenzulernen, etwa den Nationalkomponisten Guillermo Uribe Holguín. Auch sein Landsmann Pablo Rojas hat ihn nicht im Portfolio, bietet dafür aber zwei aus dem Walzer hervorgegangene Pasillos von Carlos Vieco und zwei für Kolumbien noch typischere Bambucos, hier in zeitgenössischen Versionen. Außerdem dabei: eine der wenigen Komponistinnen Südamerikas, Maruja Hinestrosa.

Das Gros bilden namhafte, wenn auch hierzulande weitgehend ignorierte Granden aus Kuba, Venezuela, Brasilien und Argentinien. Rojas kann bei den Tangos etwas aus seiner Haut fahren, doch bleibt er stets ein mit feinem Legato und wenig Pedal agierender Pianist, weswegen wohl auch die Auswahl überwiegend lyrisch geraten ist, mit Luis A. Calvos sanftmütiger „Malvaloca“ (statt des legendären „Entusiasmo“) am Anfang und der Klavierfassung von Ginasteras extrem sensibler „Canción al árbol del olvido“ am Ende. Selbst Nazareths „Odeón“ klingt bei Rojas dezent poetisch. Ein konsequenter, persönlicher Ansatz also. Fortsetzung erwünscht.

Volker Tarnow

Klavier-Legenden

Interessante Wiederveröffentlichungen
historischer Klavieraufnahmen

Zwei neue Veröffentlichungen mit historischen Klavieraufnahmen führen weit zurück in die Anfangsjahre der Tonaufzeichnung. Tacet hat jetzt als Band 21 seiner Serie „The Welte Mignon Mystery“ fast alle Rollenaufzeichnungen mit **Alfred Grünfeld** (1852-1924) aus dem Jahre 1905 vorgelegt. Grünfeld, in Prag geboren, war um die Jahrhundertwende eine europäische Berühmtheit. Vor allem die Wiener liebten ihn, der vielgerühmte Charme seines Vortrags kam ihren Vorstellungen von Musik offenbar besonders entgegen.

Aus den Welte-Rollen lässt sich dies mit

lungen immer mal wieder im Repertoire auf.

APR hat jetzt auf fünf CDs alles zusammengebracht, was Victor (RCA), seine Vertragsfirma zwischen 1914 und 1931, von ihm mitgeschnitten hat. Das Repertoire: keine Konzerte oder Sonaten (außer der Mondscheinsonate), aber neben Eigenem – sein einst berühmtes G-Dur-Menuett erscheint hier in vier Versionen! – sieben Dutzend Charakterstücke und Etüden von Couperin bis Rachmaninow. Sein Spiel: (ähnlich Grünfeld) ganz „alte Schule“, was das Nachklappern der Hände, das Arpeg-

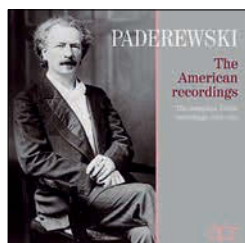
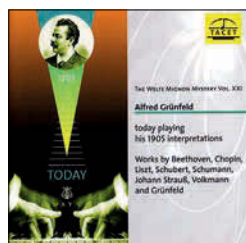
und erfolgreich den Weg an die Spitze suchte und fand: Beide Aufnahmen, 1951 und 1952 entstanden, sind mit vorbildlicher Sorgfalt produziert, und in beiden zeigen sich **Paul Baumgartner** (1903-76), der auf Schallplatten leider kaum vertretene schweizerische Pianist, und **Erik Then-Bergh** (1916-82) von ihrer besten Seite, sie lösen ihre Aufgabe handwerklich bewundernswert perfekt und stilistisch mit höchstem Respekt vor dem Notentext. Und im Vergleich zu dem neulich (siehe FF 12/2016) besprochenen APR-Album mit Then-Berghs Reger klingt dieser

Digital-Transfer um eine ganze Klasse besser, nämlich praktisch rauschfrei und klanglich deutlich differenzierter.

Im Vergleich dazu kann das neue Supraphon-Doppelalbum mit den Prager Aufnahmen von **Tatiana Nikolayeva** (1924-93)

aufnahmetechnisch nur wenig punkten. Doch dürfte es für Bewunderer der russischen Pianistin, deren Bach-Spiel Schostakowitsch 1950 zur Komposition seiner Präludien und Fugen op. 87 inspirierte, ein Muss sein. Denn es enthält neben dem c-Moll-Konzert von Rachmaninow und der fünften Französischen Suite von Bach eine ganze Reihe bisher nicht auf CD verfügbarer Titel mit ihr, unter anderem Bachs Chromatische Fantasie und Fuge sowie drei eigene Konzertetüden, in denen Nikolayeva sich auch als beachtenswerte Komponistin empfiehlt!

Ingo Harden



einigem guten Willen heraushören, vor allem in Grünfelds eigenen modischen Kompositionen und in seiner virtuoson Klavierbearbeitung von Johann Strauß' Frühlingsstimmen-Walzer, den der befreundete „Walzerkönig“ ihm widmete. Doch bei aller Perfektion der Neuüberspielung: Damaliger Ruf und aktuelle Realität wollen bei mir nicht zu voller Deckung kommen. Denn offenbar ist die Rolle hier an systemische Grenzen gekommen. Jedenfalls bieten die ungefähr parallel entstandenen Schellacks (von G&T) trotz aller „rauschenden“ Nachteile ein deutlich pointierteres, perlenderes, pikantes und damit wohl zutreffenderes Abbild von Grünfelds Spiel – womit nichts gegen die unverändert erstklassige und hörensweite Überspielerarbeit von Tacet gesagt ist.

Ignaz Paderewski (1860-1941) schien seinen Zeitgenossen so bedeutend wie vor ihm im 19. Jahrhundert nur noch Liszt, Anton Rubinstein oder allenfalls noch Tausig. Anders als Grünfeld ist er, der von 1917 bis 1922 auch als Politiker aktiv und kurzzeitig erster Ministerpräsident des neugegründeten polnischen Staates war, daher nie ganz in Vergessenheit geraten, Rollen- und Schellack-Aufnahmen von ihm tauchten in LP- oder CD-Überspie-

gieren von Akkorden, die Unstetigkeiten im Tempo angeht. Und dass sein Fortissimo-Gedonner nicht nur elementar klingt, sondern nicht selten ins Tumultuöse abdriftet, hatten ihm schon die Zeitgenossen angekreidet. Auch „liegt ihm“ nicht alles, sein Schubert klingt unpassend aufgebregelt, sein Debussy unbesonders.

Aber andererseits: Wer hat das „Warum?“ aus Schumanns Fantasiestücken tiefer erfasst, von wem bekommt man Liszts „La leggerezza“ oder dessen Arrangement von Chopins Lied „Mädchens Wunsch“ feiner, brillanter zu hören als von Paderewski? Und die Macht und Größe des Zugriffs, die er etwa für Liszts zehnte Ungarische Rhapsodie oder die es-Moll-Polnische von Chopin aufbringt, packt allemal mehr als die Mehrzahl der vielleicht sauberer, geschliffener und texttreuer, aber vergleichsweise blass erscheinenden jüngeren Einspielungen.

Aus einer nicht ganz so fernen Vergangenheit stammen die Aufnahmen einer neuen CD des „Eloquence“-Labels, der Vintage-Serie der Deutschen Grammophon. Sie vereint mit Beethovens Diabelli- und Regers Telemann-Variationen „big stuff“ aus den frühen Wirtschaftswunderjahren, als das „Gelbetikett“ ehrgeizig

The Welte Mignon Mystery Vol. XXI. Alfred Grünfeld; Werke von Chopin, Beethoven, Schubert, Grünfeld u. a. (1905); Tacet
Ignacy Jan Paderewski. The American Recordings. The complete Victor Recordings 1914-1931; Werke von Couperin, Schumann, Chopin, Liszt, Paderewski u. a. (1914-31); APR (5 CDs)

Beethoven: Diabelli-Variationen; **Reger:** Telemann-Variationen; Paul Baumgartner, Erik Then-Bergh (1951/52); Eloquence/DG

Tatiana Nikolayeva. Prague Recordings; Werke von Rachmaninow, Prokofjew, Nikolayeva, Schostakowitsch und Bach (1951/54); Supraphon (2 CDs)